**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 24 (1930)
**Heft:** 4

**Artikel:** Vom Meister Fuchs
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926261

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

liegenden Nachnahmekarten herausgesucht und durchstrichen werden, das ist eine „Mehrarbeit", die vermieden werden könnte, wenn vor dem 1. Februar bezahlt würde.

Sogar, als am 5. Februar die Nachnahmen versandt wurden, also schon unterwegs waren, sind noch ziemlich viele Zahlungen eingetroffen. Natürlich konnten für diese die Nachnahmekarten nicht mehr zurückgezogen werden. So gehen Arbeit und Porto verloren und es entsteht bei dem Zahlenden Aerger, daß er doch eine Nachnahme vorgewiesen erhält, ein Aerger, den er aber selbst verschuldet hat.

Für die Zukunft bitten wir noch einmal: zwischen dem 1. und 5. Februar kein Geld schicken, sondern die Nachnahme abwarten. Vom 1. Januar bis zum 1. Februar ist Zeit genug, um von dem grünen Einzahlungsschein Gebrauch zu machen.

Und noch eins: wer das Blatt nicht mehr haben will oder es nicht bezahlen kann, der melde es uns schon am Anfang des Jahres und nicht erst dadurch, daß er die Nachnahme nicht einlöst! Das ist tadelnswerte Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit.

---

## Vom Meister Fuchs.

Der Fuchs mußte sich's seit unvordenklichen Zeiten gefallen lassen, in Gedichten, in Bildern und Sprichwörtern als Sinnbild zu dienen, leider nicht, um einen edlen Charakter und ehrenwerte Eigenschaften auszudrücken, sondern solche, welche man nicht liebt und welche alles Andere eher als Glauben und Vertrauen einflößen können. Zu allen Zeiten galt der Fuchs als ein Sinnbild der Verschlagenheit, Arglist, heuchlerischen Pfiffigkeit, welche nur auf eigenen Vorteil sieht und nur darauf ausgeht, Andere zu betrügen, zu täuschen, zu schädigen und dabei doch den Mantel der Unschuld und Aufrichtigkeit um sich hängt.

Dies hat seinen vollsten Grund in dem Wesen dieses Tieres und man tut ihm kein Unrecht, wenn man an seinen Namen eine so schlechte und ehrenrührige Charakteristik knüpft. Ein berühmter Naturforscher zeichnet den Fuchs in kurzen und bündigen Worten also: „Zierlicher als seine Verwandten in Tracht und Haltung, feiner, vorsichtiger, berechnender, biegsamer, von großem Gedächtnis und Ortssinn, erfinderisch, geduldig, entschlossen, gleich gewandt im Springen, Schleichen, Kriechen und Schwimmen, scheint er alle Erfordernisse des vollendeten Strauchdiebes in sich zu vereinigen und macht, wenn man seinen geistigen Humor hinzunimmt, den angenehmen Eindruck eines abgerundeten Virtuosen in seiner Art."

Wirklich zeichnet er sich vor seinen Verwandten, den Hunden, durch einzelne Eigenschaften aus, indem seine geistige Befähigung größer, als die der meisten Hunde ist. Ihm scheint nichts unerreichbar, er verfolgt sein Ziel trotz aller Hindernisse; gelingt es einmal nicht, so versucht er es ein zweites und drittes Mal; er kennt keine Gefahr, überall findet er einen Ausweg. Schlingen, Netze, Fallstricke weiß er aufs schlaueste zu umgehen und die Jäger wissen genug davon zu erzählen, welche Possen ihnen oft ein verwünschtes Füchslein zu spielen sich erfrecht. Nur mit Hilfe eines guten, starken Hundes vermag der Mensch ihn zu bezwingen, ihm sein Diebshandwerk zu legen und seines Pelzes sich zu bemächtigen.

Die Schlauheit ist das hervorstechendste Merkmal, welches ihn vor andern Tieren auszeichnet und ihm einen so ausgebreiteten, freilich nicht ehrenhaften Ruf erworben hat. Seines Namens bedienten sich schon die Alten, um einen Menschen zu bezeichnen, der mit Schlauheit und Pfiffigkeit überall zu Werke geht, wo es einen Profit zu erringen gibt, und welcher, wo er kann, unter dem Scheine des Rechtes Andere prellt, aber wo er Gefahr und Verlust wittert, frühzeitig sein Schäfchen ins Trockene zu bringen und aus allen Verwicklungen sich schlau zu ziehen sucht. So nannten die Juden einen hinterlistigen Betrüger einen Fuchs, Christus der Herr selbst nennt so den Herodes, und im christlichen Altertume symbolisierte man die Irrlehrer und falschen Propheten als Füchse, welche den Weinberg des Herrn verwüsten.

Unsere Vorfahren zählten den Fuchs wegen seiner Eigentümlichkeit zu den bevorzugten Dreien, die sie mit eigenen Namen ehrten, nämlich: den Wolf hießen sie Isegrimm, den Bären Brun oder Meister Braun, den Fuchs Reinhard oder Reinecke. Unter diesem Namen spielt der Fuchs in der alten Tierfabel eine hervorragende Rolle; mehrere Gedichte altdeutscher Dichter enthalten Märchen von ihm, in welchen sie die Torheiten mancher Menschen, die sich in ihrer Blödheit und Gutmütigkeit von schlauen Betrügern hatten berücken und übervorteilen lassen, mit beißendem Spott geißeln. So wird z. B. einmal angeführt, wie Reinecke

Fuchs den Löwen und seinen Hofstaat, d. i. den Kaiser und die Großen des Reiches, prellt; ein andermal, wie er sogar frommtuend in der Mönchskutte den Hühnern predigt. Der große deutsche Dichter Goethe verschmähte es nicht, eine solche Tierfabel in ausgedehnter Weise zu bearbeiten, und der große Maler Kaulbach hat hiezu satyrisch-humoristische Illustrationen gemacht.

Noch heutzutage nennt man wohl einen listigen Menschen einen „Fuchs" und trägt den schlimmen Charakter Reineckes sogar auf Menschen über, welche die Natur mit roten — „fuchsroten" — Haaren begabt hat. „Fuchsige Haare", sagt ein Sprichwort, „und Ellernholz (Erlen) wachsen auf keinem guten Grund," und oftmals hört man von vielen Leuten ein Mißtrauen aussprechen gegenüber rothaarigen Personen mit den Worten: „Hütet euch vor den Gezeichneten!" was jedenfalls unrecht ist; denn wie sollten denn Haare und Charakter eines Menschen zusammenhängen? Aus gleichem Grunde lieben es die Maler, den Judas mit roten Haaren auf ihren Gemäldern zu kennzeichnen. Gemeine Leute betiteln einen pfiffigen Heuchler und Schmeichler auch mit „Fuchsschwanz".

Die gelblich-rote Farbe des Fuchspelzes gab Anlaß, Pferde und Hunde von solcher Farbe „Fuchse, Füchslein" zu nennen; „Goldfüchslein, Goldfuchsen", heißen auch die blanken Goldmünzen. „Fuchsien" sind allbekannte Blumen, welche ihren Namen ebenfalls ihrer roten Farbe verdanken, „Fuchsschwanz" aber ist ein Gras auf unsern Wiesen, welches an seiner Blütenähre viel dem buschigen Schwanze des Fuchses ähnelt.

Wenn dann Orte z. B. Fuchsmühl, Fuchshub benannt werden, so hat das weder mit dem Charakter noch mit einer sonstigen Eigenschaft des Fuchses etwas zu tun, sondern solche Namen sind einfach die Benennung einer Mühle oder Einöde, daren erster Besitzer oder Erbauer „Fuchs" geheißen hat, oder stammen von Ansiedlungen, welche in unwirtlichen Waldschluchten oder Felsentälern, „wo die Füchse sich gute Nacht sagen," entstanden und nach und nach zu Weilern und Dörfern anwuchsen.

# Zur Unterhaltung

## Zur elften Stunde. (Fortsetzung.)

Erzählung von Lina von Greyerz.

Alsdann schlenderte er durch das alte, schmutzige Städtchen nach der Gegend der Rhone-Brücke, bog aber vor derselben ab und fing nun auf der Seite des alten Schlosses zu steigen an. Was veranlaßte ihn hiezu? Nun, fern davon, seinen Vater aufzusuchen, wollte Franz seine Wanderfahrt fortsetzen und hatte beschlossen, die sogenannte „Feengrotte" zu besuchen. Unterwegs rastete er jedoch einen Augenblick unter einem mächtigen Nußbaum und besah sich die ungewöhnlich malerische Lage von St. Maurice. Der Ort liegt auf einem Dreieck Landes und wird von der einen Seite durch die Felswand, von der andern durch den Rhone-Fluß begrenzt. Da, wo unser junger Beschauer stand, sah er gleichsam den äußersten Zipfel dieses Dreiecks, das ganz schmal ausläuft. Hart treten die Berge an die Schienen der Bahn heran, die sich ihren Weg durch den Tunnel sucht; durch einen einzelnen Bogen verbindet die alte, hübsche, steinerne Brücke die Landstraße mit den Befestigungswerken und setzt sich auf der Bexer-Seite fort. Fernhin schimmerte auf der einen Seite das untere, auf der andern das obere Rhonetal. Aber Franz hatte Eile, weiter zu kommen. Nach etwa fünfundzwanzig Minuten stand er vor dem Eingang der Höhle und wollte hineingehen; aber ein Bursche bedeutete ihm, daß man ohne Eintrittskarte nicht Einlaß finden könne. Das gefiel nun dem Betroffenen wenig; aber er sah in der Tat eine zahlreiche Engländer-Familie, die sich zu 1 Fr. 20 Rp. das Stück ein volles Dutzend Karten im Einlaßhäuschen nebenbei löste. Die vielen jungen und schönen Töchter dieser Familie ließen sich auch Bilder und Photographien, Steine und Schmucksachen zur Auswahl vorlegen; sie schienen überhaupt sich erst „verkühlen" zu wollen, bevor sich „hoch aufgeschürzt" die ganze Karawane in den Berg bewegen wollte. Ein älterer Mann, ein Walliser, rüstete auf einer Bank vor dem kleinen Verkaufslokal die zahlreichen Petrol-Lampen, die in die dunkle Höhle mitgenommen werden sollten. Franz nahte sich pfiffig lächelnd dem Führer und flüsterte: „Landsmann, hab' keine Karte, und möchte doch auch in die Feen-Grotte; bin auch ein Walliser, Ihr könntet mich wohl